

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 20 Pf. Vorkaufspreise Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Extraktionsgebühr beträgt für die einjährige Zeitstelle oder deren Raum 30 Pfennige, für Vierteljahr 10 Pfennige. Inhaber für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 207.

Montag, den 5. September 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Arbeiterverhältnisse in Schlesien und Posen nach den Berichten der Gewerbe- und Vergräthe. Provinz Posen.)

(Schluß)

Die Arbeiter im Allgemeinen haben im Regierungsbezirk Bromberg mehr zugenommen als im Regierungsbezirk Posen; bedeutend gewachsen ist besonders die Spiritusindustrie im Posener Bezirk. 50 Spiritusfabriken sind hier im Laufe des Jahres 1897 gebaut worden. Mit dem dort gebrauchten Fusel können die Gutsbesitzer, von denen so manche scharfe Sozialisten à la Kennemann sind, so aber nur polnische Arbeiter „wahnen“, unter dem halb gekauften, halb geliebten Polen gewaltig „germanisieren“. Man schnappt oft auf die mit Hilfe des Branntweins in „unseren“ Colonieen betriebene Culturarbeit; wir brauchen aber nicht so weit zu gehen: in Ostelbien passiert Ähnliches wie in Kamerun!

Die gewöhnliche Arbeitszeit dauert 10—11 Stunden, in den anständigeren Betrieben, wo überhaupt eine geregelte Arbeitszeit besteht. Aus dem Lissaer Bezirk wird verrathen, daß dort noch täglich zwischen 11 1/2 und 18 (!) Stunden gearbeitet wird; sollte es im übrigen Posen so viel anders sein? Zu den schlimmsten Betrieben in dieser Hinsicht gehören fast alle kleinen Anlagen, die der Windmüller, Schlächter, Schneider, Schuster (das „ehrsame“ Handwerk!), die der Brenner und Brauer, aber auch die der Wasser- und Dampf- müller, selbstverständlich auch die der Agrarierverwandten, der Ziegeleibesitzer und Zuckerraffinerien. Ein ganz allerliebster städtisches Jovall deckt der Krotoschiner Beamte auf: „In einer kleinen städtischen Gasanstalt (wo?) hatten die Arbeiter stets 36stündige (!) Arbeitsstunden mit darauffolgender 12stündiger Ruhezeit dazwischen, daß jeder Arbeiter von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends des folgenden Tages Dienst hatte und am nächsten Morgen um 7 Uhr zu einer neuen 36stündigen Schicht wiederkehren mußte. Obgleich die Arbeiten nicht anstrengend waren, und auch dem jeweiligen Arbeiter der Nachtschlaf ein Lager zur Verfügung stand, von dem er nur zum Beheizen des Retortenofens alle zwei Stunden einmal aufzustehen brauchte, so wirkte die lange Arbeitszeit, wie die Arbeiter auch zugeben, doch sehr ermüdend auf sie ein. Dem Gewerbeinspector ist es gelungen, die Stadtverwaltung zu einer Beseitigung dieser langen Arbeitsstunden zu veranlassen. Nichts kennzeichnet besser die socialpolitische Arbeit der deutschen Stadtverwaltungen als die 36stündigen Arbeitsstunden der städtischen Gasanstalt in einer Stadt Posens. In Betreff des Maximalarbeitstages empfiehlt Herr Oppermann nichts als ein Verbot der länger als 18 Stunden dauernden Schichten; weniger kann man nicht verlangen! Daß durch zu lange Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet werde, hat der Berichterstatter nicht gefunden; die Entzündungen bei Ärzten über die Folgen langer Arbeitszeiten ergaben nicht viel; weshalb? haben wir schon an anderer Stelle berührt. Am schlimmsten ist es immer mit der Arbeitszeit, mit der Einhaltung der Pausen, mit den Arbeitsräumen und dergleichen bei den handwerksmäßigen Betrieben bestellt; die „Erziehung“ der Lehrlinge durch die biedereren Meister ist eitel blauer Dunst. Wo bleibt denn die Erziehung, wenn der Junge täglich mindestens 13, zu gewissen Zeiten 15—18 Stunden arbeiten und in den „Pausen“ der „Frau

Meisterin“ Haushaltungsdienste verrichten, also auch arbeiten muß? Der Krotoschiner Beamte macht folgenden „socialpolitischen“ Vorschlag: Gesellen und ältere Lehrlinge sollen — natürlich mit Ausnahme gewisser Zeiten im Jahre — täglich 12, jüngere Lehrlinge 11 Stunden arbeiten; die Arbeit soll unterbrochen werden durch eine einstündige Mittagspause und durch je eine halbstündige Vormittags- und Nachmittagspause; die Arbeit soll frühestens um 1/26 Uhr beginnen und spätestens um 10 Uhr aufhören. Ausnahmen: Für je zwei Wochen vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten und an sonst 20 (!) Tagen im Jahre soll Ueberarbeit gestattet sein, 2 Stunden täglich für Gesellen und ältere Lehrlinge, 1 Stunde für jüngere Lehrlinge. Dieser Vorschlag geht nicht sehr weit, im Gegentheil: er ist äußerst zahn, und doch hat er nicht die mindeste Aussicht auf Erfolg.

Mit den Sonntagsruhebestimmungen wissen die Unternehmer noch immer nicht Bescheid, besonders nicht in den Stärkefabriken, den industriellen Anhängeln posenscher Rittgüter; Ausnahmegewilligungen wurden in schwerer Menge erteilt. Die Arbeitsordnungen zeichneten sich vielfach aus durch draconische Strafbestimmungen. In einer Zuckerraffinerie waren von October 1891 bis Mitte Februar 1897 246 Strafen (!) verhängt worden; die Fabrikleitung wurde wegen unrechtmäßiger Bestrafung zu 15 Mark Strafe verurtheilt; in einer Sclavenhalterei waren Löhne unrechtmäßig einbehalten worden. Folgen: „Der Unternehmer wurde auf die Unzulässigkeit des Verfahrens hingewiesen.“ (!) Williger kann man nicht wegkommen.

Bei den Unfällen (insgesamt 1620 gemeldete) ist wieder das Baugewerbe besonders stark beteiligt. Ob der vom Berichterstatter hierfür angegebene Grund, die vielen aus Arbeiterkreisen hervorgegangenen Bauunternehmer verständen zu wenig von der sicheren Bauausführung, richtig ist, bezweifeln wir stark. In Oberschlesien stürzen gerade den technisch gebildeten Baumeistern fortwährend die Häuser ein. Profitwath ist auch im Gewerbe die Hauptursache der vielen Unfälle, und das gerade die aus Arbeiterkreisen stammenden Bauunternehmer größere Profitwutherei und „Treiber“ seien als die technisch gebildeten und „aus feinen Kreisen“ stammenden, hat noch Niemand bewiesen oder auch nur behauptet. Unter den Maßregeln zur Verhütung von Unfällen an Maschinen können wir den im Bericht gemachten Vorschlag, die Maschinenbauanstalten sollten zur Lieferung von Schutzvorrichtungen verpflichtet werden, nur billigen; die Ausführung dieses Vorschlages steht freilich in unserer Zeit der officiell eingeleiteten Rückwärtserei auf socialpolitischem Gebiete auf einem anderen Blatte. Als Curiosum sei mitgetheilt, daß eine Dreanerei wegen Bauqualität geschlossen werden mußte. Die älteren Brenneranlagen sind überhaupt durchgängig recht mangelhaft. Interesse verdient die — endlich einmal! — gerechte Bestrafung eines leichtsinnigen Unternehmers, durch den ein Arbeiter eines Sägewerkes eine Hand verloren hatte, zu 500 Mark Geldstrafe; der Staatsanwalt hatte 1/2 Jahr Gefängnis beantragt.

In Bezug auf die Beseitigung gesundheitschädlicher Einflüsse sind Posener Unternehmer wie ihre Kollegen im ganzen Reich noch sehr begriffshungrig, ja sie werden frech, wenn die Aufsichtsbeamten Schutzmaßregeln anordnen. Daher sieht es mit Lüftungseinrichtungen, Wasservorrichtungen u. dgl. noch überall recht elend aus; Lagerstätten findet man bei uns auf Ziegeln und Kalksteinen! ja an denselben Stellen ganze „häusliche Einrichtungen“, freilich nicht solche modernen Stils. Sehr oft fehlt es am nöthigen Trinkwasser.

Das Jahr 1897 hat überall den Arbeitern vermehrte Arbeitsgelegenheit gebracht, gelegentlich auch eine „kleine“ Lohn- erhöhung. „Den Löhnen, die sich auf verhältnismäßig (und erst absolut! D. Ref.) niedrigeren Stufen halten, entspricht die Ernährungsweise der Arbeiterbevölkerung. Sie ist im Durchschnitt sehr mangelhaft und wenig abwechslungsreich und gar zu leicht wird für das Fehlende Ersatz in Branntwein gesucht, der hier (vgl. das oben über die 50 neuen Schnapsbrennereien Gesagte) noch eine ziemlich verderbenbringende Rolle spielt. Schließlich sind auch noch die Wohnungsverhältnisse im Allgemeinen ungünstig, da die Räume dürftig und schlecht und die Mietzpreise sehr hoch sind.“ Diese Thatsachen erklären die colossalen Zahlen der Leute, die jährlich ihre Posensche Heimath mit West- und Mitteldeutschland vertauschen; — vor Allem im Regierungsbez. Posen zählte man im Jahre 1895 insgesamt 24,324 und in dem darauffolgenden Jahre 28,553 Sachfengänger. — In Berichtsjahre war die Sachfengängerei nicht geringer. Unter diesen Umständen klagten die Unternehmer natürlich wieder über „Arbeitermangel“, zu deutsch: über Mangel an möglichst anspruchslosen Arbeitern. Halbwegs anständig bezahlende Zuckerraffinerien belamen mehr Arbeiter als sie brauchten. Für die Wohnungsverhältnisse Posens ist es bezeichnend, daß am 1. October 1897 in Kolmar 30 Familien (!) ohne Obdach waren.

Angesichts solcher Thatsachen hätte eigentlich dem Herrn Gewerbe- und Vergräthe die Luft vergehen sollen, am Schluß des Berichtes das übliche Loblied auf die „Wohltätigkeit“ der Unternehmer zu singen. Er singt es trotzdem; lassen wir ihm die Freude! Uns erscheint auch keine einzige der vielen genannten Wohltätigkeitsbestimmungen besonderen Lobes werth, am wenigsten die mit der Zunahme der Frauenarbeit in die Mode kommenden Kinderbewahranstalten. Die Herren Gewerbe- und Vergräthe scheinen nicht zu ahnen, daß die Kinder tagsüber nur deshalb „aufbewahrt“ werden, damit man die Mutter ungestört ausbeuten kann.

Den Abschluß eines Interessensvertrages zwischen Deutschland und England stellt die „Köln. Ztg.“ in einer officiellen Auslassung in Abrede. Das Blatt schreibt:

„Ueber neue, deutsch-englische Abmachungen bringen englische Blätter eine Reihe von Angaben, die auch in die deutsche Presse übergegangen sind. In erster Linie wird die Nachricht von einem deutsch-englischen Schutz- und Trutzbündniß lancirt. Für deutsche Leser braucht kaum betont zu werden, daß diese Mittheilung und andere Phantasiegebilde dem wirklichen Gang der Dinge nicht entsprechen. Denn, wenn sie richtig wären, so müßte daraus geschlossen werden, Deutschland habe sich verpflichtet, in allen Theilen der Welt der britischen Politik Beistand zu leisten. Dies wäre gleichbedeutend mit einem Frontwechsel unserer Politik, von dem selbstverständlich nicht die Rede ist.“

Wir würden in einer Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen eine erfreuliche Thatsache sehen, sofern nicht neue colonialpolitische Experimente damit im Zusammenhang stehen. „Daily Telegraph“ bezeichnet die gegenwärtig zwischen Großbritannien und Deutschland bestehenden Beziehungen herabzuwürdigen als je. Bisher hat die „Köln. Ztg.“ wenigstens diese Melodung nicht dementirt.

Die „Netter“ des Handwerks. Was sagen die Künstler und Mittelstands- politiker dazu? Eine Boycottirung des Schlächtergewerbes durch die Agrarier stellt die hoch-

schätzte Pianist waren ständige Besucher. — Die Schriftstellerwelt war zahlreich vertreten; ein berühmter Publicist aus Moskau, ein Dramaturg, ein bedeutender Roman- und Novellist der vierziger Jahre, der früher Kammerherr gewesen war, trafen hier zusammen. Auch viele Professoren nannte Frau Tschernomorzew bei der Vorstellung, deren Anwesenheit ohne Zweifel dem Glanz des Hauses ein besonderes Relief verlieh.

Alles war so vortrefflich eingerichtet, daß selbst Belinski voller Entzücken den Gastgebern gratulirte und sich bei ihnen bedankte.

„Dies übertrifft alle meine Erwartungen! Ich bin wirklich erstaunt und entzückt!“ lobte der König der Börse. Tschernomorzews Gesicht glänzte vor Freude und nahm einen ungewöhnlich stolzen Ausdruck an; er hielt sich wirklich plötzlich für so bedeutend, daß er dem beleidigten Arbalion Bisschikow bei der Begegnung im Saale nur den kleinen Finger zum Gruß reichte.

„Kommt Dravin heute auch hierher?“ fragte Bisschikow. „Gewiß, wir erwarten ihn bestimmt; — da ist er übrigens schon, lupus in fabula!“

Der junge Offizier vom Generalstabe wurde ganz verwirrt; er fand kaum Zeit, alle sich ihm entgegenstreckenden Hände zu brücken.

„Jünger Mann, ihr Belästigungs-System ist genial!“ rief Bisschikow, mit den Augen rollend, über den ganzen Saal hinweg.

„Sien Sie unbedarft, wir verschaffen Ihnen die nöthigen Mittel!“ sagte Tschernomorzew gnädig. „Sie haben doch den Contract fertig gemacht, nach welchem Sie uns die ganze Sache übergeben?“

„Gewiß, auf den Namen Sergei Sergejewitsch, Ihren Namen und den des Herrn Bisschikows.“

„Recht so! — Kommen Sie zu meiner Frau, ich werde

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko.

Illustrirte Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Karlow und S. Stein (Redaction verboten.)

Außerdem sah man überall Original-Aquarellmalereien von Willel, ganze Collectionen kostbarer Gravüren und Photographien der Orte, an welchen Tschernomorzew mit seiner Gemahlin einst gelebt hatte, mit Facsimils berühmter Künstler. An anderen Stellen wieder lagen Photographieen der bedeutendsten Staatsmänner Europas in prachtvollen Albums.

Zu ihrem größten Erstaunen erfuhren die Gäste, daß Victor Hugo Tschernomorzew seinen Freund nannte, daß Schopenhauer dem Gastgeber eigenhändig eine Widmung geschrieben, daß Depretis erklärte: der russische Edelmann sei der größte Denker des Jahrhunderts, daß Garibaldi diesem größten Denker Tschernomorzew sogar die Hand gedrückt und daß Gambetta ihm selbst berichtet: „So lange wir uns verstehen, wird nichts die Macht der beiden großen Nationen brechen.“

Madame Adam dagegen sehnte sich nach der Zeit zurück, welche sie mit Tatjana Borisowna verlebt hatte; die begabte Lucca nannte die Frau des Hauses ihre „Freundin“. Mazzini betheuerte aus eigener Erfahrung, daß die russischen Frauen die vollkommensten Eigenschaften besäßen u. s. w. —

Es gab überhaupt in den Salons Tschernomorzews nur Porträts mit Widmungen; die Gäste wurden ordentlich betäubt von der langen Reihe von Berühmtheiten, mit welchen die Gastgeber entweder einst sehr intim verkehrt hatten oder noch befreundet waren. Etwas ungewöhnlich Erhabenes schien hier in der Luft zu schweben. Der Salon Tschernomorzews hatte sich in ein förmliches Pantheon verwandelt, und Ma-

dame Tschernomorzew war darin eine der bedeutendsten Größen.

Die „Kains der Börse“, welche Nichts von der Kunst und Wissenschaft verstehen, aber doch gern als Liebhaber und Freunde der Kunst erscheinen wollen, verloren sich förmlich in diesem Pantheon und gingen ehrfürchtvoll auf den Beinen umher.

Als Sitten- und Wahrheitschriftsteller muß der Verfasser allerdings verrathen, daß weder Schopenhauer noch Gambetta, weder Depretis noch all die Andern das Glück hatten, die berühmte Familie der Tschernomorzews und der Sinegub-Browskins zu kennen. Das Alles war nur eine glückliche Erfindung des Victor Wassiljewitsch, der ein brillantes Talent besaß, fremde Handschriften nachzuahmen.

Die arme Dominika Stanislawowna! In Allem wurde sie ausgekostet; selbst zwei nette Mopskünder liefen in den Sälen umher und schlossen Bekanntschaft mit den Gästen, und im Arbeitszimmer Tschernomorzews lag eine so prachtvolle große Ulmer Dogge, daß Joseph Rintin bei ihrem Anblick vor Schreck fast niederstank und den Gastgeber dringend bat, ihn eiligst hinaus zu begleiten. — Selbst Kapitän Dubnow schielte von der Seite nach dem selten schönen, mächtigen Thiere.

Auch im Speisezimmer war das Meublement elegant und kostspielig; jeder einzelne Gegenstand hätte getrost zur Ausstellung geschickt werden können; alles war so prächtig, daß Dominika Stanislawowna beim Durchschreiten der Säle fast zusammenbrach und sich einer Ohnmacht nahe fühlte. Eine deutlichere Anerkennung konnte sich Madame Tschernomorzew gar nicht wünschen.

Auch die Gesellschaft war eine gewählte. Jeder Ballet-Tänzerinnen noch Damen zweifelhaften Rufes waren Gäste in diesem Hause, dagegen zwei berühmte Schauspielerinnen, einige populäre Sängerinnen und Sänger der Hofoper und ein be-

agrarische Deutsche Landwirtschaftliche Presse in Aussicht, wenn sich die Schlichter nicht bald dazu verstehen wollen, zu erklären, daß eine Fleischnoth überhaupt nicht existire, daß vielmehr an allen Märkten ein reichliches Ueberangebot von Schlachtvieh aller Arten und Qualitäten vorhanden sei. Wenn sich die Schlichter zu dieser Erklärung nicht verstehen wollen, dann wird die Landwirtschaftliche Presse, die geeigneten Maßregeln ergreifen, um die directe Fleischversorgung der Consumenten zu organisiren und so mit dem überflüssigen Händlertum auch das Fleischergerwerbe aus dem volkswirtschaftlichen Dramatismus auszuschalten.

So „reitet und fördert“ die Junkerschaft das ehrbare Handwerk.

Die Beschaffenheit der Agrarier ist weltbekannt. Sie erklären jetzt durch die „Deutsche Tageszeitung“, die großen Mittel wären für sie nicht zu haben. Aber wo seien denn die ihnen verheißenen „kleinen Mittel“? Zwar hätten sie das Börsegesetz und das Margarinegesetz erhalten, das Börsegesetz aber sei „noch nicht durchgeführt“, und das Margarinegesetz sei wirkungslos. Das Esamöl hat sich als verborgenes Fälschungsmittel unwirksam erwiesen, die Trennung der Verkaufsräume ist so durchgeführt worden, daß sie nichts nützt. In den Wärräumen der Staatsbahnhöfe prangen noch immer die Ausgänge, die dem Deltalge alle vorzüglichen Eigenschaften der Naturkutter zuschreiben. „Sonn“ seien „wesentliche und bedrückende Gesetze für die Landwirtschaft“ nicht erlassen worden.

Und nun kommt der Wunschzettel: Entzug über den Verkauf von Futtermitteln, Aufhebung der gemischten Transaktionen und der zinsfreien Zollcredite, Milderung des Ausfuhrverhältnisses bei der Weizenexport, „Schutz“ des inländischen Weizens (d. h. der junkerlichen Weizen) gegen die ausländischen Weizen. Allgemeine Fleischschau auch für ausländisches Fleisch, Grenzperre gegen Geflügelcholera. Unmittelbarer Einfluß bei Landwirtschaft durch die staatlichen Conservenfabriken u. Billiger Credit, Bejähigung des höchsten Zinsfußes der Centralbank (Centralbankgesetz).

Nach dieser summarischen Aufzählung „kleiner Mittel“, die nicht gemährt worden seien, ruft die „Deutsche Tageszeitung“ der widerhaarigen Regierung zu:

Wir haben die großen Mittel (Antrag Sunig) einzuwillen zurückgestellt, obwohl wir keineswegs glauben, daß ohne sie durchgreifende Hilfe möglich sei. Die Durchführung der kleinen Mittel werden wir aber mit um so größerer Entschiedenheit fordern. Es kann dem deutschen Landwirthe nicht zugemutet werden, daß er für etwas dankbar ist, dessen Werth nichtig oder zweifelhaft ist. Von einem besonders hohen Wohlstand für die Landwirtschaft haben wir zwar vom Regierungstische viel gehört, aber in der Regierungstube wenig gesehen. Deshalb müssen wir von Zeit zu Zeit immer die Frage wiederholen: Wo sind die kleinen Mittel?

Militärisches.

7 Wegen Mißhandlung von Untergebenen und verlustiger Verletzung zum Meuterei wurde der Unteroffizier Biermann vom brandenburgischen Trainbataillon Nr. 3 in Spandau zur Degradation, Ausstoßung aus dem Heere und 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus verurtheilt. Er hatte, als die Untersuchung wegen der Mißhandlung eingeleitet war, den Versuch gemacht, einen Soldaten, der Augenzeuge seiner That gewesen war, zur Abgabe einer falschen, ihm günstigen Aussage zu veranlassen.

Kriegsverbrecher und Socialdemokratie. Die Kriegsverbrecher haben noch immer alle Hände voll zu thun, um ihre feindelschmerzliche Feindschaft wider herzustellen. General n. Epig, der jetzt in Deutschland ist, hat ein Schreiben an die Kriegsverbrecher in den Dürren geschrieben, in dem er seine Kritik auf dem letzten Reichstages Abgeordnetenversammlung zu richten ließ. Der Umwille in politischen Kreisen hat wegen der Epig'schen ungeschicklichen Aufzählungen offenbar noch Furchen erzeugt und Herr n. Epig hat jene Aufzählungen in milderen Tönen dargestellt. Dabei trauert er ausdrücklich gegen diejenigen, die keine Verzeihung angeblich selbst wiederzugeben hätten, die man ja von einer Stellung kaum erwarten sollte: „Militäre Würde“, „unvergleichliche Schamlosigkeit“, das ist auch das Mißverstehen, was der Feind der Herrn Generale entsetzt. Herr n. Epig ist offenbar sehr verärgert über die Verurtheilung seiner bisherigen Stellung des Kriegsverbrecher.

Genaujährlig in Mecklenburg wird das „Reinigungs“-

Es vorzählen. Sie ist da drüben von Schriftstellern, Professoreu und Rüstleren ausgeht.

Er warf dies so nebenbei hin als etwas ganz Selbstverständliches.

„Ich für meinen Theil liebe mehr das Geschichtliche; wir sind Kaufleute und müssen den Frauen die „Zuschläge“ überlassen!“

Domina Stanislawowna alle mit Spitzbüßern zu. „Sagen Sie, was heißt das? Will man mich verurtheilen?“ rief sie ihm entgegen.

„Ja, man ist eben länger als Sie! Man sollte nicht heuchelnde Eigenschaften in den Ecken auf und aus Coacten jenen hier nicht die Summe!“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

„Sie werden jämmerlich jagen, mit den Drogenmännern wird das ein zu vergeblicher Kampf.“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

„Aber ich trete nicht zurück, ich werde weitermachen.“

Werk eifrig betrieben. Dort ist die Zahl der Kriegsverbrecher, die socialdemokratisch gewählt haben, besonders groß gewesen. Zu allen den früheren Verhandlungen erfolgte daher jetzt ein neues Rundschreiben des mecklenburgischen Kriegerverbandes an die ihm angehörige Vereine über die Stellungnahme zu socialdemokratischen Mitgliedern. Neues ist nicht darin enthalten. Durch allerlei Sophismen wird es so hingestellt, als ob ein socialdemokratischer Wähler nimmermehr in einem Kriegsverbrecher gebildet werden dürfe.

Wir haben freilich betont, wir sind sehr einverstanden mit einer reinlichen Scheidung unserer Anhänger von Kriegsverbrechern der Art, wie sie sich jetzt tagtäglich gestaltet haben. In der Bevölkerung wird durch die Maßregeln der Kriegerverbrecher-Vorkämpfe die Ueberzeugung verfaßt, daß es eines denkenden Mannes nicht würdig ist, derartigen Vereinigungen anzugehören.

Die diese Ueberzeugung sich immer mehr verbreitet und selbst der materiellen Verluste nicht achtet, die den Abgeschiedenen zugesagt werden, haben wir schon häufig zeigen können. Heute liegt uns wieder ein recht charakteristisches Beispiel dafür vor. Ein Brief, den ein fleißiger Arbeiter von seiner Mutter aus einem Orte des Kreises Rostock in der Provinz erhielt, erzählt folgendes:

Liebe Kinder, ich theile Euch mit, daß Vater zur Versammlung war bei dem Militärverein. Es ist ihm vorgeworfen, wer Göttern wöhnt, der soll rausgehen aus dem Verein; denn rausgeworfen wird er doch. Ob es nur Spaß ist oder es was werden wird, das wird Euch Vater noch schreiben, aber das Geld haben sie ihm noch alles abgenommen. Darüber wird wohl noch großer Strach werden, denn das sind doch die Mehrgeld, die so gewöhnt haben. Am Sonntag wird das Sebensfest gefeiert, wie es da wird ausfallen? Vater will gar nicht hingehen. Nun hat er 36 Jahre das Geld gezahlt und nun ist alles umsonst. Aber Vater macht sich nichts daraus. Er wird doch wohl in die Erde kommen, wenn es dann auch nicht mit dem Verein ist.

Das betreffende Mitglied des Kriegervereins ist ein hoher Soldat. Das derartige Maßnahmen der Vereinsleitungen böses Blut machen, ist klar. Also nur weiter auf dieser Bahn. Schließlich wird von dieser Kriegervereins-Gerichtsbarkeit nicht viel übrig bleiben.

Ein neuer Zolltarif soll, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben für den Abschluß neuer Handelsverträge im Reichsamt des Innern nimmermehr fertiggestellt sein.

Die „Nationalz.“ erzählt zu der officiösen Mittheilung, daß lediglich das neue Schema des Tarifs, welches andere Classification der zollpflichtigen Waaren namentlich auch vermittelst der Zerlegung vieler Positionen des jetzigen Tarifs in Unterabtheilungen bezweckt, ausgearbeitet worden ist.

Ein Seitenanwurf über die obligatorische Fleischschau für das Reich, in nach der „Nat. Corr.“ vom Reichsanwalt so weit vorbereitet, daß er sehr bald dem Bundesrath vorgelegt werden dürfte und vielleicht schon in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen kann.

Für das Brotmangel, d. h. für die Aufhebung der Privatbetriebe von Bäckereien und für den staatlichen Bäckereibetrieb, tritt die „Kreuzzt.“ in einem handwarmartigen Artikel nochmals ein. Ob dabei „Zwischenhändler und die Handwerker, welche, soweit dieselben die Localnische für Bäckereien angeblich fliegern, Ausfall erleiden, könne nicht in Frage kommen.“ Würden doch in Berlin Häuser mit 1 Procent Reinerwerb über den Betrag der Hypothekenzinsen zum Kauf angeboten.

Von den Wahlfälschungen in Baden berichtet die „Reinheimer Volksstimme“ aus Diersburg: Wie jetzt selbst national-liberale Mütter gegeben wissen, steht es nimmermehr fest, daß bei der letzten Reichstagswahl in Baden nur 3 Stimmen abgeben, dagegen 11 vom dortigen Bürgerzettel widerrechtlich in die Urne geworfen wurden. Der Bürgerzettel, der jetzt natürlich arg in der Mauer liegt, gibt zu keiner Entschädigung an, er habe sich geglaubt, daß die Gemeinde sich so schlecht an der Wahl betheiligte, und deshalb sich die Gesetzgebung zur Scham kommen lassen. Eine neue Ausrede! Vor wem schämte sich da denn der gute Mann? Dieses „Schamgefühl“ wird dem Gemeindevorstande immer zu fehlen kommen.

Zur Sippischen Thronfolgefrage schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“ heute:

„Nach der jetzigen Lage liegt die Krone die fürstlich Sippische Regierung bedenklich gegenüber dem Anspruch der fürstlich Sippischen Regierung die Thronfolge der fürstlich Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung die fürstlich Sippische Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

„Die Krone der Sippischen Regierung zu erben.“

der Bundesfreundlichkeit nicht die dem Bundesrathe gebührende Rücksichtnahme außer Acht lassen.

Wir bezweifeln, daß diese Mahnung auf den Graf-Regenten starken Eindruck machen werde.

Ausland.

Zur Dreifusangelegenheit.

Aus Paris schreibt man dem „Vorwärts“: Mit derselben Gewalt, mit der die Wahrheit jahrelang vom Generalstab abgedrückt wurde, richtet sie sich nun auf, um den verbrecherischen Mangel zu geschnitten. Er ist bereits geschnitten, mit unaussprechlichem Schmach bedeckt, mit dem Blute eines seiner Falscher und Mordverdächtigen bespritzt.

Auf den Blick der Verhaftung folgte der Donnerstags des Selbstmordes Henry's. Alles, was in Frankreich nicht unheilbar verrottet ist, alles, was normal denkt und fühlt, das heißt der Kern der Nation, die gesunden Sichten, der Volksmasse haben nun, endlich Augen und Ohren aufgethan. Bei der Lebhaftigkeit des französischen Naturells ist der Umschwung mit elektrischer Schnelligkeit eingetreten. Das Gefühl der nationalen Betrübnis ob der Falschung der Oberleitung der nationalen Verteidigung thut das Seine, um die öffentliche Erbitterung zu steigern.

Die gescheiterten Ratten der Zug- und Trugpresse haben bereits das sinkende Schiff des Generalstabes verlassen. Nur noch diejenigen Zeitungen, welche ihr parteipolitisch Gesicht auf die gefälschten Karten des Generalstabes gesetzt haben, kämpfen, bis an die Ohren im Schmutz weiter — mit der alten Frechheit, aber ohne die alte Munterkeit. Es sind das vor allen die „Reinheimer Volksstimme“, „Libre Parole“, „Drumont's und der „Intransigant“, „Rochefort's“. Die beiden Demagogen wehren sich eben ihrer Haut. Der Aufschwung des französischen Antisemitismus hängt innig mit dem Dreifus-Suppizium zusammen, ebenso wie die letzten Wahlerfolge des um Rochefort gruppierten antisemitischen Gesindel. Der Zusammenbruch des Generalstabes bedeutet den Bankrott der antisemitischen und erboulangerischen Parteien.

Hat die Verhaftung Henry's selbst die Drumont und Rochefort beirrt und stumm gemacht, so hat dessen Selbstmord ihnen wieder die Bunge gelöst. Nun die Gefahr weiterer Verfassungsveränderungen abgewendet ist, machen sich die freigeschüttelten Buren aus und ihre Tintenculis daran, den Fall Henry zu isoliren, jeden Zusammenhang zwischen dem abgefallenen Sündenbock und seinen Mitthäteren, sowie andererseits jeden Zusammenhang zwischen der Falschung und der Dreifus-Affäre abzulugnen, zugeben. Wird der Hand des Letzteren nimmermehr gelingen, so kann ihr doch Ersteres mit Hilfe Cavaignac's vielleicht noch gelingen.

Mit Recht bleibt daher die glorreiche Phalanx der Kämpfer ums Recht auf der Hut gegenüber dem Sohne des Junkerschichters, der mit derselben Skrupellosigkeit wie sein Vater seine ehrgeizigen Pläne verfolgt.

Am gleichen Tage, da der Selbstmord Henry's die noch nicht bestraften Mithäufeligen vom Generalstab eunigermassen frei aufathmen ließ, wurde der nächste „Mitarbeiter“ Henry's, Oberst du Paty de Clam, Cavaignac's Vetter und Dufrenoy, in offener Cassationshofe entlarvt. Aus den Cassationsverhandlungen über die Prüfung Picquart's erzählt man nun den bis dahin geheim gehaltenen Wortlaut des Beschlusses des Untersuchungsrichters Verulus, der du Paty wegen Fälschungen vor das Schwurgericht verwies und des Revisions-Beschlusses der pflichtvergessenen Anklagekammer. Ein Vergleich der beiden Schriftstücke zeigt jedem Unbefangenen, wie erdrückend schwer die Belastungsmomente gegen Cavaignac's Vetter und wie ungeschicklich die Begründung des Revisions-Beschlusses ist. Zugleich wurde der ebenfalls geheim gehaltene Theil des Verulus-Beschlusses gegen Esterhazy und die Dirne Pech bekannt, der ebenso schwer belastend ist, wie der Beschluß gegen Cavaignac's Vetter. Es handelt sich bekanntlich um die Fälschungen, welche du Paty de Clam in Gemeinschaft mit Esterhazy und der Dirne Pech verübt hat, um Picquart zu Grunde zu richten und Esterhazy zu retten.

Mit der nun unvermeidlich gewordenen Revision des Dreifus-Prozesses, sowie mit den weiteren juristischen Folgen der Entlassung Henry's (Prozess Picquart-Verulus, neuer Prozeß Zola), ist die Rechnung des Generalstabes noch nicht beglichen. Sogar der Socialisten und der ultraliberalen Demokraten wird es sein den bis auf das Mark verfaulten sterblichen Mängel des alten Generalstabes aus der Oberleitung der Armee zu vertreiben. Die Demission der Volksarmee wird in jenen Kreisen nur als der Anfang betrachtet. Auch die Elemente der socialistischen Kammerfraktion, welche, mit Millerand und Viviani an der Spitze, früher in der Dreifus-Affäre so zurechtfindend blieben, haben nun natürlich auch eine andere Sprache angeschlagen. Millerand verlangt in seinem Blatte „Lanterne“, was James seit Monaten verlangte: eine gründliche Aufklärung mit allen unfähigen und verdächtigen Handlangern der Herikal-antidemokratischen Antisemitischen Reaction.

Ueber die gegenwärtige Situation wird berichtet: Die Differenzen der Minister wegen der Revision verschärfen sich. Die Provinzpreise verlangt stürmisch die Revision und eine vollständige Umgestaltung des Generalstabes und des Spionagebüros.

Im Ministerium dauert der unterirdische Kampf zwischen Brisson, der dem Namen nach an der Spitze der Regierung steht, und Cavaignac, der dictatorisch auftritt, mit außerordentlicher Festigkeit fort. Vielfach wird geglaubt, daß trotz aller Bemühungen des Ministers Carrion der Ausbruch der Krise und die Sprengung des Cabinets unvermeidlich seien.

Eine Anzahl von radikalen Abgeordneten wird sich demnächst in Sitzungsjaal der Kammer vereinigen, um die Frage der Einberufung der Kammer zu einer außerordentlichen Tagung zu besprechen. Die Lage Frankreichs sei durch die letzten Ereignisse betritt umgestaltet, daß es unmöglich sei, daß Cavaignac als Kriegsminister im Amte bleibe.

Der Minister Bourgeois ist in Paris eingetroffen und conferirt mit Brisson.

General Cassier und Waldeck-Roussieu werden, im Falle weder Erwarten eine Ministerkrise unvermeidlich sein sollte, als Stütze des künftigen Cabinets genannt. Oberst Humbert, der seiner Zeit zwangsweise pensionirt wurde, verlangt in den höchsten Ansdücken die Demission Cavaignac's.

Der österreichische Reichsrath

soll am 26. September wieder zusammenberufen werden. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt dazu: Der Reichsrath hat das Wort: wird er's aber sprechen? Graf Thun beruft das Parlament zum 26. September ein: wird nun das Parlament dem Grafen Thun dem Gefallen thun, ein Scheinparlament zu bleiben? Noch niemals hat eine gesetzgebende Körperschaft unter so merkwürdigen Umständen getagt, als die sich, unter dem Vorzeichen des österreichischen Abgeordnetenhaus seinen letzten Abgang thun soll. Graf Thun in Wien und Baron Darby in Budapest warten ungeduldig auf den Augenblick, in dem der österreichische Reichsrath den Selbstmord an sich vollzieht, um dann über seine Leiche hin zu durchzuziehen des gescheiterten Pöbels zu werden. Wird der Reichsrath die Kraft, und namentlich sich er den Verstand haben, um die

Jeseln zu sprengen, die die Herren für ihn schon bereit halten? Berhart das Parlament in seiner Ohnmacht, vermag es nicht, der Forderung in seinem Innern, die bis jetzt ein gemeinsames Empfinden der Volksvertretung verhindert hat, Gehalt zu thun; dann legt es sich selbst in die Grube, die die Budapestter und Wiener Verfassungsausleger ihm geschaukelt haben. Das Parlament kann sich nur retten, wenn es sich selbst findet; wenn es das geplante Attentat gegen seine Grundlagen verhindert, das Anrecht des Volkes an der Gesetzgebung in voller Reinheit herstellt und einen Ausgleich herbeiführt, der Oesterreich zum tributpflichtigen Vasallen Ungarns erniedrigen würde. Alles kann das Parlament noch retten, wenn es will: sich und die Verfassung, die wirtschaftliche Entwicklung Oesterreichs sowie die ökonomische Wohlfahrt seiner Bewohner — aber wollen muß es.

Die italienische Pressfreiheit.

Mit dem heutigen Tage erschien, wie schon berichtet, das demokratische Blatt „Il Secolo“ wieder, das in den ersten Maitagen unterdrückt worden war. Seine Auserhebung feierte es mit über 100 000 Exemplaren, die in den Straßen meistens Abfah fanden. Seine Sprache ist trotz des noch bestehenden Belagerungszustandes ziemlich scharf; in seinem offenen Brief an den Staatsanwalt sagt er, daß die größten Aufwiegler im Lande die Regierungsmänner selbst seien.

Winnen Kurzen werden auch der humoristische „Uomini Pietra“ (Steinerne Mann) und der „Osservatore Cattolico“ wieder erscheinen. Der „Giornale del Popolo“ soll in Rom herausgegeben werden, und mit dem neuen Jahre wird in Mailand ein anderes republikanisches Blatt gegründet. Inzwischen sind Zeitungsbefehlagnahmen an der Tagesordnung: „Avanti“, „Caffaro“ in Genua, „Mattino“ in Neapel, „Lavoratore Comasco“ sind Verfolgte der letzten Tage.

Die Journalisten Englands richteten eine Petition an den König Humbert, in der sie um Begnadigung der verurteilten italienischen Kollegen bitten.

Corruption in Amerika.

In Amerika sind schlimme Zwischigkeiten unter den obersten Behörden ausgebrochen. Insbesondere macht viel Aufsehen der Vereinigte Staaten-Truppen, General Miles. Letzterer beschuldigt offen den Generieren, daß er ihm und General Chaster widersprechende Befehle wegen Ueberrahme des Obercommandos vor Santiago gegeben, Doveschen verstimmt oder ganz unterdrückt habe. Man glaubt, Miles wolle Alger zwingen, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, damit er auf diese Weise die ganze Wahrheit ans Tageslicht bringen könne. Alger scheint sich aber darauf einzulassen zu wollen, und so wird denn bereits der Präsident aufgefordert, dem Streite auf irgend eine Weise ein Ende zu machen. Die „Evening Post“ meint, wenn Mac Kinley noch ferner den „Algerismus“ läßt, so könne seine ganze Partei bei den bevorstehenden Staatswahlen schwer leiden und es wäre nicht unmöglich, daß die Silberleute eine Mehrheit im Repräsentantenhause erhielten. Herr Alger war schon damals, als er von Mac Kinley zum Kriegssekretär ernannt wurde, kein Heere nicht beliebt, allein politische Gründe waren bei der Ernennung maßgebend und es fragt sich nun, ob der Präsident denselben auch jetzt noch ein so großes Gewicht wie damals beilegt.

General Miles erklärte offen, es sei ein Glück für die nordamerikanischen Truppen gewesen, daß die Spanier auf die Fortsetzung des Kampfes verzichtet hätten, da sonst die Folgen unabsehbar geworden wären. Während die Zahl der Toten und Verwundeten aus allen Kämpfen noch nicht 1200 erreicht habe, sei die Zahl der Erkrankungen bereits auf 10,000 gestiegen, wovon 80 Prozent allein durch die gewissenlose Haltung des Kriegsanstehers verschuldet seien. Die Verpflegung und Ausrüstung der nordamerikanischen Truppen sei weit schlechter gewesen als bei den spanischen Truppen, obgleich man sich in Washington seit Jahren über die Mißwirtschaft der spanischen Heeresverwaltung auf Cuba entrüstet habe.

Große Entrüstung herrscht in der Bevölkerung über die aller Verhöhnung spottende Hochschätzung, mit der man die Verpflegung, Ausrüstung und des Sanitätswesens bei den Freiwilligenregimentern behandelt hat. Die Folge dieser Mißstimmung scheint in der That Präsident Mac Kinley bereits an eigenen Leide verspürt zu haben. Die „London Morning Post“ bestätigt die Meldung über einen gegen den Präsidenten verübten tödlichen Angriff, indem sie aus Washington meldet: Präsident Mac Kinley, der in Cleveland (Ohio) weilt, hat unter unbehaglichen Besuchen zu leiden. Einige von ihnen wollten ein Attentat auf ihn machen, weil er der Krankheit unter den Truppen keine Beachtung geschenkt habe. Eine Frau, welche an der Schwelle seines Hauses ein Messer schwang, wurde festgenommen.

Aus New-York, 31. August, wird gemeldet: Am letzten Sonntag kehrte das 71. New-Yorker Milizregiment vom Kriege heim. Ueber hundert Mann waren so schwach, daß sie nicht nach ihrem Exerzierhaus in der 34. Straße marschieren konnten. Sie mußten im Wagen hinföhrert werden. Der Broadway war so voller Menschen, daß die Schutzmannschaft Schwierigkeiten hatte, die Straße für die Truppen offen zu halten. Das Volk wollte ihnen einen jubelnden Empfang bereiten. Aber als es die hiesigen, abgemessenen Geschüfter sah, ersticke das Gurrath. Mitleid trat an die Stelle. — Im Lager Bristoll ist der Typhus ausgebrochen. Er ist so tödtlich, daß er das ganze Land bedroht. So sagt wenigstens der Stadtkarzt Dr. Cyrus Edson. Er sagt hierzu, daß es weniger grausam wäre, die armen Soldaten in Lente aufzustellen und niederzuschlagen zu lassen, als sie solches Wasser trinken zu lassen, wie sie bekämen. Hilfsgeneralarzt Senn sagt, daß das Lager in einigen Wochen gar nicht mehr bewohnbar sein werde.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Das Bochumer Landgericht verurtheilte den Schneidergesellen Rose aus Langendreer wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten und 14 Tagen Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

In Berlin beschäftigten am Freitag vier öffentliche Arbeiter-Veranstaltungen das schon seit längerer Zeit vorbereitete Gattell mit dem Bauarbeiter, das ein gemeinsames Vorgehen beider Kategorien bei Streiks und Hausperre säuert.

In Sachen des Bauarbeiterstreiks in Spandau haben die von unserer Partei gewählten Stadtverordneten an den Oberbürgermeister Rolke das Ersuchen gerichtet, Kommissionen der Arbeiter und der Arbeitgeber zu einer Konferenz zusammenzurufen, damit hierdurch Schritte zu einer Einigung gehen werden.

Die Magdeburger angeführten Bauarbeiter haben das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen. Der Stadtrat hat seine Vermittlung zwischen Unternehmer und Arbeiter angebot. Der Arbeiterverband erklärte sich in einem Schreiben an den Stadtrat zu Verhandlungen bereit und theilte seine Bedingungen mit, wobei er die Sperrung aufheben will.

Eine Statistik über die Ausstände und Ausperrungen soll bekanntlich laut Bundesratsbeschluss mit dem Beginn des nächsten Jahres in Deutschland aufgenommen werden. Schon jetzt sind im Herzogthum Braunschweig die Ortspolizeibehörden angewiesen worden, vom 1. Januar 1899 ab über jede gemeinsame Arbeitsvermittlung mehrerer gewerblicher Arbeiter und über jede gemeinsame Ausschüttung mehrerer gewerblicher Arbeiter von der Arbeit eine Nachweisung zugleich nach Beendigung des Ausstandes oder der Ausperrung auszufüllen und an die Verwaltungsbehörde einzusenden, ferner auch von jedem Ausbruch eines Ausstandes oder einer Ausperrung kurz Mitteilung zu machen.

Der böhmische Bergarbeiterstreik. Während der große Streik der englischen Kohlenarbeiter beendet ist, droht die Bergarbeiterchaft im böhmischen Braunkohlenrevier mit dem Ausstand, falls nicht eine Reihe von Forderungen, die in Arbeiterversammlungen in Zepitz, Dux, Brüx und Komotau beschlossen wurden, seitens der Bergwerksbesitzer angenommen werde. Die Forderungen der Arbeiter sind dem Wesen nach: die Durchführung einer achtstündigen Schicht mit Einbeziehung der Ein- und Ausfahrt, eine 20procentige Lohnerhöhung, ein Grundlohn von 2 Gulden per Schicht für sämtliche Säuer und eine vollständige wöchentliche Entlohnung. Die Forderungen wurden dem Bergwerksbesitzern überreicht und wird das Einigungsamt mit den Werkbesitzern in Verhandlungen treten.

Die Arbeiterinnen der mechanischen Weberei von Baumann, Sireuil u. Cie. in Rheinfelden (Schweiz) haben die Arbeit niedergelegt, weil ihre Hungerlöhne von 10 bis 15 Cts. pro Stunde nicht mehr zum Leben ausreichen, aber trotzdem noch weiter reducirt werden sollten.

Der große Ausstand der englischen Kohlenarbeiter ist definitiv beendet. Die Arbeiter haben in einer Plenarversammlung die Bedingungen, welche die Werkbesitzer als Ultimatum stellten, acceptirt. Die Thätigkeit in den Kohlengruben von Wales dürfte schon wieder aufgenommen worden sein, und die Förderung der Cardiffkohle, welche durch 5 Monate fast ganz stille gestanden ist, wieder den gewohnten Umfang annehmen.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunfälle. Der Expresszug von London nach Manchester entgleiste im Bahnhof zu Wellingborough (Northampton), da zwei junge Burschen einen beladenen Gepäckwagen, kurz ebe der Zug mit der Geschwindigkeit von 50 englischen Meilen die Stunde heranfuhr, auf das Geleis geschoben hatten. Mehrere Wagen gingen in Trümmer, ein Wagen fing Feuer. Der Heizer und zwei Reisende sind todt, 25 Personen erlitten Verletzungen.

Auf dem Bahnhof Kreuzing der von Schneidemühl abgegangene, mit zwei Maschinen bespannte Güterzug mit einer Rangirung zusammen. Zwei Maschinen und vier Wagen wurden zertrümmert; die dritte Maschine und zwei Wagen stark beschädigt; Personen verunglückten nicht. Es wurde bei dem Zusammenstoß eine große Menge Müll und Federblech geblüht.

Der Kistenkämpfer erstickt hat in Hannover am Mittwoch der Tischler E. seine 85 Jahre alte Mutter. Die Diele der Kammer, in der die Mutter gelegen hat, weiß ein frisch durchgebranntes Loch auf; in dasselbe dringt ein eiserner Gimer, der frischen Fuß zeigt. E., der als Trunkenbold bekannt ist, leugnet die That.

Ein verwegener Raubankfall wurde in der Nähe der bei Alblax in der Rheinprovinz gelegenen Donatus-Villaquettwerke an einem jugendlichen Beamten verübt. Er wurde von zwei Männern gefnebelt, einer beträchtlichen Summe beraubt und dann in völlig hilflosem Zustande in den Klärteich der Werke gemworfen, nachdem man ihm das Taschentuch in den Mund gesteckt hatte. Nach vier Stunden wurde der Unglückliche im Schlamm lebend aufgefunden und sterbend ins Hospital geschafft. Die Direction Donatusgrube hat 300 Mk. auf die Ergriffung des Thäters ausgesetzt. Zwei der That verdächtige Strothe sind bereits verhaftet worden.

Sein noch nicht 3 Monate altes Kind mißhandelte der Händler Max Knopf in Dortmund mit einem Schürzen so schwer, daß es an den erlittene Verletzungen starb. Der Vater behauptet, die That in angetrunkenem Zustande vollführt zu haben. Als er im Begriffe stand, nach Holland abzureisen, wurde er verhaftet.

Ein deutsches Schiff von Piraten überfallen. Der spanisch-amerikanische Krieg hat, wie es scheint, dem Piratenwesen im Karibischen Meer zu einem neuen Aufschwung verholfen. An der Küste von Venezuela ist vor Kurzem, wie aus Maracaibo gemeldet wird, wieder ein Schiff von Indianern überfallen und ausgeraubt worden, während die aus wenigen Leuten bestehende Mannschaft gezwungen wurde, über Bord zu springen und ans Land zu schwimmen. Das Schiff war die deutsche Bark „Hedwig“, welche vom Sturm an die Küste von Soajira verschlagen war, nur zehn Meilen entfernt von dem venezuelischen Fort San Carlos bei Maracaibo. Die „Hedwig“ war weder mit Schießwaffen noch mit einer Signallaterne versehen, konnte daher den indianischen Seeräubern weder Widerstand leisten, noch deren Fort ein Nothsignal geben. Dies ist seit etwa Jahresfrist der dritte Fall, daß fremde Segelschiffe in der Nähe Maracaibos von den indianischen Seeräubern geplündert sind. Die venezuelischen Behörden sind entweder nicht Willens, oder außer Stande, dem Treiben der Piraten Einhalt zu thun.

Verunglückte Lustschifferin. Vor einigen Tagen unternahm bei New-York am Strande von Bergen Beach die junge Lustschifferin Anna Christensen mit ihrem Lustballon einen Ausflug. Zu Ehren der siegreichen Heimkehr der Kriegsschiffe war der Ballon mit Flaggen geschmückt, und während die Lustschifferin auf dem schwarzen, unter dem Ballon hängenden Treppe stand, in die Höhe schloß, warf sie kleine Sternendanner herab, welche von der staunenden Menge aufgehoben wurden. Als der Ballon einige hundert Fuß hoch gestiegen war, trat die Lustschifferin Anstalten, sich mittelst des mitgenommenen Fallschirms herabzulassen. Die Zuschauer am Strande konnten sämtliche Bewegungen der Lustschifferin beobachten. Sie lächelte den an einem Strick des Treppe hängenden Fallschirm, sagte mit beiden Händen den Strick befehlen und sprang herab, um, von dem Strick getragen, langsam herabzusinken. Im nächsten Augenblick ertönte jedoch ein lauter Schrei: Einer der aufmerksamen Beobachter hatte bemerkt, daß etwas in Unordnung gerathen war. Der Strick wollte sich nicht öffnen, und die Lustschifferin tauchte mit ungeheurer Geschwindigkeit herab und fiel einige hundert Schritte vom Ufer entfernt ins Wasser. Mehrere Männer schwammen hinaus, und es gelang ihnen, den Körper der Verunglückten zu erreichen und ans Land zu bringen. Dort war keine Rettung mehr möglich. Die Lustschifferin war augenscheinlich durch den Sturz auf der Stelle getödtet worden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. September 1898.

* Wie man in Breslau für das Kaiserdenkmal sammelt, erzählt der hiesige Gewerksmann der Berliner „Volkszeitung“:

Bei einer bekannten Firma erschien dieser Tage der Kassensche der Reichsbank in dienlicher Angelegenheit. Nachdem diese erledigt war, überreichte er dem Chef des Hauses eine Beitragliste mit den Worten: „Eine freundliche Empfehlung vom Herrn Reichsbankdirector Mannsdorf hat er läßt schon bitten“, worauf der „Gebetene“ sich veranlaßt sah, es einer Reihe anderer „freiwilliger“ Spender gleichzutun und neben ihren Namen auch den seinigen in die Liste zu setzen.

Der Correspondent bemerkt hierzu noch: „Die Kammeite, welche auf diese Weise „gebeten“ würden, glauben der Bänk-

entsprechen zu müssen, da sie wegen des Rufes ihrer Firma auf den Reichsbankdirector größte Rücksicht zu nehmen hätten. Hierzu bemerkt das Berliner Blatt sehr treffend: Das wäre eine sonderbare Auffassung, für den Reichsbankdirector und die Kammeite gleich behebend. Dem Bankdirector würde zugestimmt, daß er seine pflichtmäßige Amtstätigkeit durch private Gefälligkeiten beeinträchtigen, leide, und den Kammeiten, daß die Geschäftsreisender solcher Rücksicht bedürfte. Man sieht, welche Deutung eine derartige Sammlungsmethode ausgesetzt ist und stelle sie so rasch wie möglich ein.

* Uniformirte Postbeamten. Das ist das Neueste im Reich Postbetriebs. Das Fernsprechemittlungsamt Colmar i. E. hat vom 1. September an seine Beamten in Dienstkleidung gesteckt. Diese wird natürlich nur während der Dienststunden getragen. Ob auch anderwärts die Telephonwärtinnen schon eingeleidet sind und ob sie die Postmäßige tragen und militärisch geüben müssen, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

* Deutscher Metallarbeiterverband. Die hiesige allgemeine Zahlstelle beschloß gestern unter großer Theilnahme der Mitglieder das hiesige Wasserwerk. Seiten ist Arbeiterlegenheit geboten, unter umsichtiger Führung, derartig große Beiträge der Reichsbankkaufmann in Augenschein zu nehmen. Alle Theilnehmer waren in hohem Grade befriedigt.

* Schwarze Listen in Oberschlesien. Aus Ration wird geschrieben: Nächstens wird sich das hiesige Gericht mit den „schwarzen Listen“ der ober-schlesischen Unternehmer zu beschäftigen haben, vielleicht auch mit dem ganzen „Schwarzen Listen-Verband“, dem fast alle ober-schlesischen Werke angehören. Ein früherer Arbeiter der hiesigen Markthütte hat dieses Werk beim Gewerbeamt u. A. auch deshalb verklagt, weil es ihn durch die schwarzen Listen schwer geschädigt habe. Die Hütte theilte dem Arbeiter vor dem Termine auf dem Gewerbeamt mit, daß er wieder Beschäftigung erhalten könne, aber dieser ließ sich darauf nicht ein. In der Verhandlung zeugnete der Hütteninspector, „daß sich die Hüttenleitung darum bemühte, daß alle Werke jenen Arbeiter auf die schwarzen Listen setzten.“ Die Form dieser Erklärung besagt natürlich gar nichts. Am Ende wurde der Arbeiter mit seiner Klage ans Civilgericht verwiesen. Wie wird nun das Gericht Unternehmern gegenüber die bekannten Worte des Kaisers auslegen? Die schwerste Strafe dem, der einen andern an der Arbeit hindert?

* Versammlungen an Sonntagen. Das Kammergericht erklärte die Polizeiverordnung für gültig, die das Abhalten von Versammlungen während des Gottesdienstes an Sonntagen verbietet.

* Nachklänge zur Reichstagswahl. Wegen Uebertretung des preussischen Pressgesetzes wurde heute von dem Schöffengericht Genosse Heynker zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt. Incriminirt war der Inhalt eines Blattes an den Anschlagläulen, das auf die Stichwahl im Districte Bezug hatte. Die betreffende Stelle hatte folgenden Wortlaut: „Zur Reichstagswahl! Der Candidat der socialdemokratischen Partei ist Franz Lutzner, Tischlermeister in Berlin.“ Nach § 9 des erwähnten Gesetzes ist eine derartige Bekanntmachung durch Placate unzulässig.

* Zur Warnung für Zeugen. Das Schöffengericht in Neugnitz verurtheilte einen Biegelarbeiter, der k. 5 90 Wf. Zeugengebühren zu viel hatte auszahlen lassen, wegen Betruges zu zwei Wochen Gefängnis.

* Für Metallarbeiter. In einer hiesigen Zeitung wurden wiederholt Forme, Kernmacher, Stoßer, Hobler, Frasser zc. gesucht von der Arbeitnachwehstelle Berlin, Gartenstraße 160 (ohne Angabe des Namens). Dasselbe befindet sich die Fabrik des L. Z. die genannten Kühnemann der sich durch seine Thätigkeit im Bereich der Industriellen und besonders durch Herausgabe der schwarzen Listen berühmt gemacht hat.

* Die Sonntagsonderzüge von Breslau (Märkischer Bahnhof) nach Deutsch-Bijva werden auch an den Sonntagen des Monats September noch verkehren.

* Deutsche Friedensgesellschaft. Die hiesige Ortsgruppe beabsichtigt, Mittwoch, den 14. d. M., einen öffentlichen Vortrag abend, voraussichtlich im Musiksaal der Universität, zu veranstalten. Die Redner, Diakon Dr. Menzel und Rechtsanwalt Heilberg werden die Friedensidee im Anschluß an die Rundgebung des Ozeans in ihrer idealen und praktischen Bedeutung behandeln.

* Ist die Ehefrau eines Arbeitgebers ermächtigt, die Kündigung eines Arbeiters entgegenzunehmen? Diese Frage ist kürzlich vom Gewerbeamt in Colmar bejaht worden. Ein Fuhrmann hatte bei der Ehefrau des Arbeitgebers gekündigt. Diese aber, der die Kündigung nicht als gültig ansehen wollte, hatte 11 Mk. Lohn zurückbehalten. Auf die Klage des Fuhrmannes wurde die Beklagte zur Zahlung verurtheilt, da bei einem kleinen Betriebe die Frau als ermächtigt anzusehen sei, derartige Entlassungen entgegenzunehmen.

* Eine finanzielle Störung gegen Fahrabstich bezw. gegen unzulässige Benutzen von Fahrrädern ist einem Techniker in Strehlen i. Schl. patentirt worden. Wie das Patentamttelebureau der Patentvermittlungsgesellschaft (G. m. b. H.) in Berlin NW., Unter den Linden 59, mittheilt, bietet diese Störung gegenüber allen derartigen, bisher bekannt gewordenen Vorrichtungen den Vortheil, daß sie einerseits durch Anwendung von Gewalt nicht gelöst werden kann, und daß sie andererseits den mit dem Rad davon eilenden Dieb seinen Verfolgern kenntlich macht, und dessen rasches Vordrücken hindert. Erreicht wird dies Alles dadurch, daß die Störung mit dem Luftventil derart verbunden wird, daß bei Benutzung des Rades nach außen abgeschlossene Ventillüftung durch ein einfaches Maschinenteil hindurch ein Ausströmen ins Freie geboten wird, der beim unbenutztesten Stehenbleiben des Rades freigegeben werden kann, und durch den die Prestluft erst dann entweicht, wenn ihr Druck durch Wirkung des Rades ein gewisses Maß überschreitet. Das Fahren und das Sprechen dieses Ausströmes geschieht mit Hilfe eines Schließers, den der Fahrer bei sich führt. Was diese Vorrichtung für die Praxis am meisten geeignet macht, ist die Thatsache, daß sich das ganze von einem gewöhnlichen Luftreifenmodell nur sehr wenig unterscheidet.

* Für den September sagt Falz wieder viel Regen voraus. Das erste und das letzte Drittel des Monats soll an heißen mit Regen bedeckt sein, während das zweite eine „große Trockenheit“ aufweisen wird. Auch die Temperatur soll sich nur aufnahmeweise über das normale Mittel erheben. Schneefälle im Hochgebirge soll es schon zu Anfang geben. Der 16. ist ein kritischer Tag weiter, der 30. ein solcher erster Ordnung. — Aber was oft hat Herr Falz schon darüber prophezeit!

* Selbstmordversuch. Am 2. d. M., Abends, beging sich ein Selbstmordversuch. Ein Arbeiter in den Schweißarbeiten Stollgraben, wurde jedoch bald wieder aus dem Land gezogen. Gestrichelt das Roth zur That gewesen sein.

* Unglückfall. Am 1. d. M., Morgens, wurde auf dem Platzstraße ein Schöffengericht durch einen Arbeiter zu Boden geschleudert und erlitt einen doppelten Bruch des linken Beins.

* Versehen. Heute ein Arbeiter, der mit Schweißarbeiten auf der Straße unzulässige Handlungen vorgenommen hatte,

